

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 8

Artikel: Zeitgenossen : der Pendler
Autor: Bergh, Gerhard van den
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitgenossen

Der Pendler

Er fährt im Zug zur Arbeit. In die Stadt. Auto? Tjahaseli — wenn sein Vater eins gehabt hätte, dann könnte er auch fahren. Aber diese Chance hatte er nicht. Es soll jetzt in dieser Beziehung ändern. Er hat etwas gehört. Gleiches Recht für alle, aber nur bei der Bildung, und für die ist er zu alt, und Lernen war in der Schule nicht seine Stärke. Also ist das mit der Bildung auch nur einseitig.

Ja, sagt er zu seinem Kollegen und blickt zum Fenster hinaus. Seinen Augen nach wandert die Hand gegen die Weite. So ein Häusli hat er auch. Da kann er nicht noch ein Auto haben. Der Junge hat eins. Er lernt Elektroniker. Er hat es auf dem Abbruch gekauft und selbst zurechtgemacht. Und dann hat der Gusti, das ist sein Junger, noch einen Emmtschi zum Rötzen, auch Oggasiongg; aber Geld hat er nie. Da pumpt er jeweilen den Alten an. Und dabei sei er, Sprechender und Alter in Personalunion, auch schon über fünfzig. Hoffentlich gehe die AHV rauf, bis es und er so weit sei. So im Sinne von Volkspension, schliesslich krampfe man ja.

Vielleicht aber erlebe er es nie. Seine Augen kommen mit der Hand vom Ausflug ins Grüne zurück und peilen das Gegenüber an. Der sagt nur: Jaja. Oder: Eben-ebe.

Ja, mit dem Bifangemil, der auch immer mit ihnen im Zügli zur Arbeit fuhr (das Auto hatte er nur für den Sonntag) sei es auch rasch gegangen.

Eben.

Er sei noch über den Nufenen.

Eben.

Ja, und auf dem Nufenen habe er gesagt, jetzt müsse er mal aussteigen. Die Luft sei so dünn. Aber das könne nicht nur die Luft gewesen sein. Der Miggel sei dann an einen Abhang und habe sich übergeben.

Da haben seine Leute gesagt, er könnte ja runterfallen, er solle ins Auto kommen und nur die Tür offen lassen und so kräftlen. Aber er hat dann doch das Polster verchörblet. Der Emil habe heimwollen, aber die Frau habe gesagt, das Tessin tue ihm vielleicht gut. Nur bis Bellinzona. Da sei er gefahren, aber er habe immer gesagt, er wolle eigentlich nicht nach Bellinzona, sondern heim. Und vor Bellinzona hat er wieder gehalten, und als er aussteigen wollte, war er schon tot. Es sei glaub ein Schlag gewesen. Aber es habe den noch etwas anderes in ihm gesteckt.

Ja, die Frau habe ihm das selber gesagt; wenn sie gewusst hätte, wie schlimm es mit dem Emil stehe, und jetzt wisse sie, warum er nicht nach Bellenz habe wollen, wären sie nach Hause, und dann würde er vielleicht noch leben.

Eben-ebe.

Aber das habe er alles erst an der Beerdigung erfahren. Die Frau habe ihm nämlich kein Leidskärtli geschickt. Er habe es von andern Leuten vernehmen müssen. Er habe der Frau trotzdem einen Kranz gebracht. Sie habe Freude gehabt und sich entschuldigt.

Am meisten Freude habe sie am Kranz vom Turnverein gehabt. Der hatte eine rote Schleife mit Goldbuchstaben: Letzter Gruss. Und Plastikblumen. Sie sei froh, dass sich diese so gut halten. Aber er sei ömel gut versichert gewesen. Er habe schon für sie gesorgt.

Der Pfarrer habe gut geredet. Und so ein Wort gebraucht, ein ganz schönes, er wisse nur nicht mehr, wie es heisse. Er habe es bei der Predigt bereits nicht verstanden, es sei ein Fremdwort gewesen, aber er habe schon gemerkt, dass es etwas Grosses bedeute.

Eben-ebe.

Vielleicht frage er noch den Pfar-

rer. Er müsse ihn nämlich noch etwas anderes fragen. Oder ob ihm sein Gegenüber Auskunft geben könne?

Jaja.

Also: Man sage doch, nur der Körper verkomme, wenn einer tot sei, und die Seele bleibe. Aber wie das jetzt sei bei so einer Kremation?

Der ziemlich unbeteiligte Zuhörer: Das wisse er auch nicht und bei der nächsten Station müsse er aussteigen.

Es gebe natürlich auch noch soziologische Prospekte. Das wisse er vom Gemeindeammann: Die Beerdigung sei heute nur noch eine Platzfrage. Also: Kremation. Und es sei auch higinischer.

Eben-ebe, tschau! Und der Kollege, bereits aufgestanden, lässt sich zu einem Witz hinreissen: Und am Morge nid z früe!

He denk im Halbisibnizug.

Ja, so gehe das, jeden Tag. Der Pendler wendet sich, seines Gegenübers verlustig, an niemand Bestimmten mehr. Vielleicht sagt er's auch nur zu sich selber, damit er's nicht vergisst. Alltag um halb sechs Uhr aus den Federn. Seine Frau mache ihm das Zmorgen und das Znüni zweg. Darauf könne er nicht verzichten. Um zehn Uhr stelle er die Maschine ab und esse Znüni. Sonst werde ihm ganz öd und blöd.

Zu Mittag isst er in der Kantine. Da geben sie's noch recht und halt billig. Aber das Trinken muss er selber bezahlen. Und bei seinem Durst geht das ins gute Tuch. Die Frau habe schon gemeint, er habe es auf der Leber oder Zucker, dies darum, weil er am Abend immer so müde sei. Aber das komme vom Krampfen.

Alles aussteigen!

Der Pendler rappelt sich hoch: Henusode. Und dies in den schon halbgeleerten Wagen: Und am Morge nid z früe!



"Zahlen haben mich schon immer unsicher gemacht."

Viele Leute stehen mit den Zahlen auf Kriegsfuss. Und kennen sich – zu ihrem eigenen Nachteil – zu wenig aus in Geldfragen. Für diese Leute sind wir da. Es ist unser Beruf, uns über Zahlen anderer Leute den Kopf zu zerbrechen. Und in allen Geldfragen mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Wir sind für Sie da.

Ihre Bank



Schweizerische Bankgesellschaft

